

Die heimatkundlichen Zeitschriften des Eichsfeldes

Ein Rückblick anlässlich des 50. Jahrgangs der „Eichsfelder Heimatzeitschrift“

von Günther Wiegand

„Eichsfelder Heimatzeitschrift. Monatsschrift für alle Eichsfelder. 50. Jahrgang 2006“, das ist dem Umschlag des vorliegenden Heftes zu entnehmen. Seit 1957 also, so muss man aus dieser Angabe schließen, erscheint die „Eichsfelder Heimatzeitschrift“. Diese Schlussfolgerung ist richtig und falsch zugleich. Richtig ist, dass es eine monatlich erscheinende Heimatzeitschrift der Eichsfelder gibt, die seit 1957 in fortlaufender, ununterbrochener Jahrgangszählung erscheint und die ihre inhaltliche Ausrichtung, die Eichsfelder in Heimat und Fremde mit Nachrichten aus dem Eichsfeld und über das Eichsfeld zu versorgen, trotz mancher Änderungen beibehalten hat. Falsch dagegen wäre die Annahme, diese Monatsschrift hätte schon immer ihren jetzigen Titel „Eichsfelder Heimatzeitschrift“ getragen. Andererseits hätte es auch gute Gründe dafür gegeben, die von 1953 bis 1956 erschienenen „Eichsfelder Heimatglocken“ in die Zählung aufzunehmen, so dass jetzt der 54. Jahrgang der Zeitschrift vorliegen würde.

Für Leser, die sich aufmerksam, womöglich schon seit längerer Zeit, mit dem eichsfeldischen Schrifttum beschäftigen, sind das keine Neuigkeiten. Das gilt auch für die sonstigen Tatsachen, die in unserem Rückblick auf die Geschichte des heimatkundlichen Zeitschriftenwesens des Eichsfeldes angeführt werden. Es gibt aber sicherlich auch Interessenten über den Kreis von Experten hinaus. Für diese Leser, nicht für erfahrene Heimatforscher, wurde der folgende Überblick verfasst.

1. Von den Anfängen bis zum Zweiten Weltkrieg

Heimatkundliche Zeitschriften für das Eichsfeld gibt es seit gut hundert Jahren. Wer ein genaues Datum wünscht: seit 15. November 1904. Doch wie bei geschichtlichen Ereignissen gewöhnlich, gibt es Vorläufer und Zusammenhänge, die hier zumindest knapp angesprochen werden müssen.

Die ältere eichsfeldische Forschung und landeskundliche Literatur, für die Namen wie

Johann Wolf und Carl Duval stehen, äußerte sich vorwiegend in Büchern. Das Medium Zeitschrift, das sich in Deutschland im 18. Jahrhundert stark entwickelt hatte, wurde zwar von Wolf mehrfach für die Publikation von Spezialthemen genutzt, doch sind die wichtigsten und bleibenden Resultate seiner Arbeit in monographischen Veröffentlichungen überliefert. Mitte des 19. Jahrhunderts entstanden fast überall in Deutschland auf die damaligen Bundesstaaten, einzelne Provinzen der großen Bundesstaaten Preußen und Österreich oder größere Städte bezogene historisch-landeskundliche Vereinigungen, die sich meist unverzüglich periodisch erscheinende Publikationsorgane, also Zeitschriften zulegte. Das geteilte Eichsfeld, wirtschaftlich überaus schwach, in den Staaten bzw. Provinzen, zu denen es gehörte (Hannover und Preußische Provinz Sachsen), unselbständig und randständig, geriet dabei trotz seiner unbestreitbaren historischen Individualität ins Hintertreffen. Hin und wieder wurden die Osterprogramme des Gymnasiums Heiligenstadt oder die entsprechenden Duderstädter Schulprogramme für Veröffentlichungen genutzt, die sich auf das Eichsfeld bezogen. Dieses Medium erlaubte jedoch nur Publikationen, die im strengen Sinn wissenschaftlichen Charakter hatten. Auch waren die Programmschriften nur wenig verbreitet und außerhalb einer kleinen Bildungsschicht schwer zugänglich. Der „Eichsfelder Marienkalender“, der seit 1873 bei Cordier in Heiligenstadt erschien, wies diese Nachteile nicht auf. Er unterlag aber durch seine weltanschaulich-konfessionelle Ausrichtung thematischen Eingren-





zungen. Dasselbe gilt für ein Duderstädter Parallelunternehmen, den „Marienkalender für das Eichsfeld“, der ebenfalls seit 1873 von von dem bekannten Gesangbuch-Bearbeiter Kaplan Friedrich Becker herausgegeben wurde und bis Ende der 1880er Jahre

(bei Hövener) herauskam. Somit stellte es eine bedeutende Erweiterung dar, als im Oktober 1885 die Zeitung „Nordhäuser Courier“ allwöchentlich das Sonntagsblatt „Aus der Heimath“ veröffentlichte. Neben Beiträgen über das Honsteinische Gebiet, in dem der „Nordhäuser Courier“ hauptsächlich verbreitet war, fanden im Sonntagsblatt auch Artikel Platz, die sich auf das Eichsfeld bezogen. „Aus der Heimath“ erschien bis Dezember 1896. Nachahmung fand dieses Blatt ab 1902 durch die gleichnamige



halbmonatliche (später monatliche) Beilage der „Heiligenstädter Zeitung“ (ab 1907 „Eichsfelder Tageblatt“). Diese Zeitungsbeilage erschien bis 1908. „Aus der Heimath“ druckte viele Beiträge der Vorgängerin nach. Darüber hinaus erschienen Artikel, die neu waren und teilweise wichtige, mitunter bis heute gültige Beiträge darstellen.

So beachtenswert Schulprogramme, Kalender und Zeitungsbeilagen für unser Thema sind, wir bewegen uns damit lediglich im Umfeld der heimatkundlichen Zeitschriftenpublikation. In den ersten Jahren des 20. Jahrhunderts hatte sich - wohl auch unter dem Einfluss etwas älterer Forscher wie Julius Jaeger, Philipp Knieb und Karl Wüstefeld - eine Generation von Gelehrten, Geistlichen und Schulleuten herangebildet (Konrad Hentrich, Robert Hillmann, Maternus

Jungmann, Wilhelm Kolbe, Klemens Löffler, Franz Neureuter und andere), die - ob eichsfeldischer oder auswärtiger Herkunft - ein starkes Interesse an Themen des Eichsfeldes mit einer guten Qualifikation für ernsthafte heimatkundliche Arbeit verbanden. Das Fehlen einer festen Organisation in Gestalt eines heimatkundlichen Vereins und die noch immer unzulänglichen Möglichkeiten zur Veröffentlichung von Artikeln blieben für sie Hindernisse.

Als erster ergriff Wilhelm Kolbe (1879-1973) aus Arenshausen die Initiative. Außer in „Aus der Heimat“ hatte er seit 1900 mehrere Artikel mit eichsfeldischer Thematik in der in Bremen erscheinenden Zeitschrift „Niedersachsen“ und im „Hessenland“ aus Kassel veröffentlicht. Nach dem Antritt einer Lehrerstelle in Bleicherode trat er am 15. November 1904 mit der neuen Zeitschrift „Heimatland. Illustrierte Blätter für die Heimatkunde des Kreises Grafschaft Hohenstein, des Eichsfeldes und der angrenzenden Gebiete“ an die Öffentlichkeit. Wir sind damit bei dem oben genannten Ersterscheinungsdatum für eine eichsfeldische Heimatzeitschrift angelangt.

„Heimatland“, bis zum Schluss von Kolbe herausgegeben, erschien als Halbmonatsschrift, anfänglich im Druck und Verlag von C. F. Köhler in Bleicherode, dann mit mehrfach wechselnden Druckern in Kolbes Eigenschöpfung „Heimatland-Verlag Bleicherode“. Der Erscheinungsrhythmus in Bänden mit Doppeljahrgängen (in der Regel Oktober bis September nach dem Muster „x. Jahrgang, 19xx/xx“) blieb bis



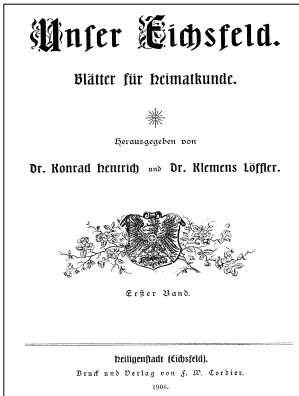
zum 14. Jahrgang 1917/18 erhalten. In den 1920er Jahren erschienen unter der Bezeichnung „Sonderheft des ‚Heimatland‘“ mit Jahrgangangabe monographische Einzelhefte ohne Bezug zum Eichsfeld. Der letzte Nachweis ist für 1931 zu führen. Inhaltlich bot „Heimatland“ in der Zeit bis zum Weltkrieg eine Mischung. Rechnet man nach Seitenzahlen, macht der eichsfeldische Anteil mehr als ein Drittel aus. Der Rest betrifft überwiegend das Honsteiner

Gebiet. Auch andere Landschaften (z. B. Südhannover) finden mehrfach Berücksichtigung, und nicht unbeträchtlich ist der Raum, den regional unbestimmte Beiträge, Gedichte usw. einnehmen. Wilhelm Kolbes Hauptautor für eichsfeldische Belange heißt, vor allem in den ersten Jahren, Wilhelm Kolbe. Er publizierte übrigens auch weiterhin in anderen Organen, z. B. in „Aus der Heimat“ und vereinzelt auch in „Unser Eichsfeld“. Unterstützten ihn anfangs nur wenige Autoren mit Eichsfelder Themen (G. Blau, W. Christmann, J. Huch, Amtsgerichtsrat Krieg, W. Schimmeyer), so steuerten in späteren Jahren bis zum Weltkrieg die meisten bekannten und viele weniger bekannte Namen Beiträge zum „Heimatland“ bei. Alsbald finden sich verstärkt die untereichsfeldischen Autoren mit Beiträgen in „Heimatland“ (z. B. Julius Jaeger mit ca. drei Dutzend, Karl Wüstefeld mit ca. zwei Dutzend, Georg Wolpers mit ca. zehn). „Heimatland“ wurde zwischen 1908 und dem Ersten Weltkrieg zum bevorzugten Publikationsorgan von Mitgliedern des „Heimatkundlichen Vereins Untereichsfeld“. In dieser Zeit wurde die Zeitschrift auch einige Jahre in Duderstadt bei Hövener hergestellt. Seit dem Weltkrieg schwand die Bedeutung von „Heimatland“ für die eichsfeldische Heimatkunde. Kolbe, der sich um eine ansprechende Gestaltung seiner Zeitschrift bemühte (Jugendstil-Buchschmuck von Heinrich Vögeler), erwarb sich mit der Herausgabe von „Heimatland“ bleibende Verdienste um die eichsfeldische Heimatkunde, mindestens ebenso wie durch seine heimatkundlichen Artikel selbst.

Die oben genannten Wissenschaftler und Enthusiasten konnten sich jedoch mit dem Erscheinen von „Heimatland“ allein nicht zufrieden geben. Handelt es sich doch um eine Zeitschrift, in der das Eichsfeld nur ein Teilgebiet darstellt. Außerdem strebten einige nach einem Organ, das einen zwar nicht ausschließlich, aber deutlicher ausgeprägten wissenschaftlichen Charakter haben sollte, um auch längeren Abhandlungen Raum zu geben. Zwei der oben genannten jungen eichsfeldischen Gelehrten, Konrad Hentrich (1880-1972) aus Leinefelde und Klemens Löffler (1881-1933) aus Steinbach, beide damals beruflich außerhalb des Eichsfeldes tätig (Greifswald in Pommern und Riesenburg in Westpreußen bzw. Graudenz in Westpreußen und Charlottenburg bei

Berlin), stellten sich als Gründungsherausgeber der ausschließlich eichsfeldischen Zeitschrift „Unser Eichsfeld“ zur Verfügung. Die neue Zeitschrift, die zunächst den Untertitel „Blätter für Heimatkunde“ führte, erschien mit dem 1. Heft des 1. Jahrgangs im Januar 1906 mit einem „Geleitwort“ von Konrad Hentrich, datiert auf „Greifswald. Am Weihnachtstage 1905“. Leider enthält dieses Geleitwort keine Angaben über Hintergründe, Entstehungsgeschichte und Zielrichtung der Zeitschrift, sondern nur allgemeine Betrachtungen im hochgestimmten Ton jener Zeit. Wesentlich für das Unternehmen „Unser Eichsfeld“ war das Engagement des Verlags F. W. Cordier in Heiligenstadt, der auch die Herstellung übernahm und vor allem das wirtschaftliche Risiko trug. In den beiden ersten Jahren war „Unser Eichsfeld“ vertrieblisch an die „Mitteldeutsche Volkszeitung Eichsfeldia“ gekoppelt. Gegen diese Bindung, die in der Titellei des Periodikums keinen Niederschlag findet, erhob sich Kritik. Die Verbindung wurde ab Jahrgang 1908 gelöst. Unter veränderten Umständen und in anderer Form wurde sie 1923 kurzzeitig noch einmal wiederbelebt. Der Start von „Unser Eichsfeld“ war augenscheinlich gut vorbereitet. Schon im Gründungsjahrgang begegnen uns viele wichtige Namen der eichsfeldischen Heimatkunde als Beiträger. Außer den beiden Herausgebern sind zu erwähnen Hugo Engelmann, Liborius Goldmann, Georg Hepke, Robert Hillmann, Maternus Jungmann, Wilhelm Klingebiel, Philipp Knieb, Franz Neureuter, Walter Rassow und Karl Wüstefeld. Die Namensliste lässt erkennen, dass „Unser Eichsfeld“ von Anfang an auch Autoren gewann, die dauernd oder für längere Zeit außerhalb des Eichsfeldes lebten und wirkten.

Hatten sich in der ersten Dekade des 20. Jahrhunderts die Publikationsmöglichkeiten für Artikel zur eichsfeldischen Heimatkunde erfreulich entwickelt, so war die Frage der Organisation der heimatkundlichen Betätigung bis zur Mitte des Jahrzehnts noch ungelöst. Das änderte sich im Laufe des Jahres 1906. Der erste Schritt wurde in Duderstadt getan. Rektor Egert verstand es, im Anschluss an den Lehrerverein des Bistums Hildesheim für das Untereichsfeld einen „Heimatkundlichen Verein Untereichsfeld“ ins Leben zu rufen. Aber auch darüber hinaus wurden jetzt rasche Fortschritte erzielt. Unmittelbar an den Bericht Egerts über die Gründung

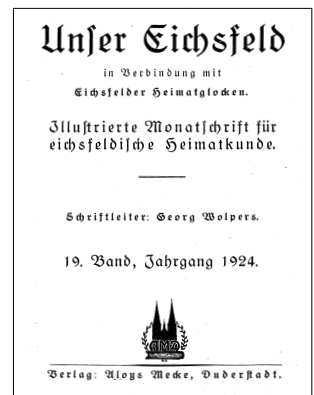


des Duderstädter Vereins in der Novembernummer von „Unser Eichsfeld“ schloss Hentrich die Mitteilung an, seine „Anregung zur Gründung eines das ganze Eichsfeld umfassenden Vereins“ hätten „überall den besten Widerhall gefunden, so dass das Zustandekommen desselben gesichert erscheint“. Am 27. Dezember 1906 wurde der „Verein für Eichsfeldische Heimatkunde“ in Leinefelde gegründet. „Unser Eichsfeld“ wurde zum Vereinsorgan erklärt und führte bis 1922 den Untertitel „Zeitschrift des Vereins für Eichsfeldische Heimatkunde“. Auch der besondere Jahrgang 1923, über den noch zu sprechen ist, wurde „herausgegeben vom Vorstande des Vereins für Eichsfeldische Heimatkunde“. Nach dem Verlagswechsel werden die Hefte des Jahrgang 1924 noch als „Illustrierte Monatschrift des Vereins für Eichsfeldische Heimatkunde“ bezeichnet. Von da an lautet der Untertitel bis zum Schluss „Illustrierte Monatschrift für eichsfeldische Heimatkunde“. Der direkte Hinweis auf den Verein ist in der Folgezeit am Schluss der Hefte zu finden. („Unser Eichsfeld“ ist Zeitschrift des Vereins für eichsfeldische Heimatkunde“).

„Unser Eichsfeld“ erschien in 38 Jahrgängen von 1906 bis 1943. Der anfangs und später wieder monatliche Erscheinungsrhythmus konnte nicht durchgehend eingehalten werden. In der Zeit des Ersten Weltkriegs und in den Jahren danach wurden sogar Quartalshefte zu zwei Doppelheften („1. u. 2. Vierteljahrs-Heft“ und „3. u. 4. Vierteljahrs-Heft“) zusammengelegt. In eine Krise geriet die Publikationsfolge zu Beginn der 1920er Jahre. Der Kriegsjahrgang 1918 hat noch 132 Seiten. Jahrgang 1919 weist nur noch 92 Seiten auf, 1920 dann sogar nur 60 Seiten. 1921 werden noch einmal 96 Seiten erreicht, 1922 und 1923 aber nur noch jeweils 48 Seiten. Im Inflationsjahr 1923 schien das Ende von „Unser Eichsfeld“ als buchhändlerisch und bibliographisch selbständige Zeitschrift gekommen. Cordier zeichnete weiterhin

als Drucker und Verleger, doch erscheint „Unser Eichsfeld“ [...] von 1923 ab als Beilage der eichsfeldischen Zeitungen“ (Jg. 1923, S. 16). Von den anscheinend geplanten sechs Doppelnummern des Jahrgangs 1923 kamen nur die ersten drei heraus. Die wirtschaftliche Zwangslage, in welche eine vor allem durch festgelegte Mitgliedsbeiträge und Abonnementsgebühren finanzierte Veröffentlichung im besonderen Maße geraten musste, wird durch Hinweise auf die Bezugsgebühren (ebd. S. 32 und S. 48) nur andeutungsweise sichtbar. „Wenigstens 500-1000 Mark“, um die die Leser als Beitrag gebeten wurden, mögen beim Druck dieser Notiz noch ausreichend erschienen sein, bei Auslieferung des Hefes gegen Jahresmitte war das nur noch ein Pappenstiel. Anscheinend gab es aber nicht nur wirtschaftliche Schwierigkeiten für „Unser Eichsfeld“, sondern auch inhaltliche Kritik. Der Vorstand des „Vereins für Eichsfeldische Heimatkunde“ glaubte sich veranlasst, in gereiztem Ton Verbesserungen pauschal zurückzuweisen, die in der Duderstädter „Zeitung fürs Eichsfeld“ gefordert worden waren (ebd. S. 32). Der Tod des hochrenommierten langjährigen (seit 1916) Herausgebers Julius Jaeger im Juli 1922 trug vermutlich zur Verunsicherung der Redaktion bei.

Über Einzelheiten, die im Zusammenhang mit dem Verlagswechsel von F. W. Cordier in Heiligenstadt zu Aloys Mecke in Duderstadt ab Januar 1924 stehen, konnten dem Verfasser von den beiden betroffenen Firmen keine Unterlagen zur Verfügung gestellt werden. Möglicherweise hat eine Rolle gespielt, daß - fast gleichzeitig mit Julius Jaeger - der bisherige Chef des Hauses Cordier, Franz Cordier, im Juli 1922 starb. Es bleibt also Aufgabe einer Vereinsgeschichte die Beschreibung, vielleicht aus Quellen des „Vereins für Eichsfeldische Heimatkunde“ Aufklärung zu schöpfen. Um



den Abnehmerkreis, den Aloys Mecke mit seinen 1920 begründeten „Heimatglocken“ (s. unten) erreichte, an „Unser Eichsfeld“ zu binden, blieb der Titel „Heimatglocken“ in der Form „Unser Eichsfeld - in Verbindung mit Eichsfelder Heimatglocken“ bis zum Ende der Zeitschrift erhalten. Auch der Untertitel „*Illustrierte Monatschrift für eichsfeldische Heimatkunde*“ greift Teile des Untertitels der „Eichsfelder Heimatglocken“ auf. Dem neuen Verleger kam das Ende der Geldentwertung durch die Einführung der Rentenmark Ende November 1923 entgegen. Als Schriftleiter wurde Georg Wolpers aus Bernshausen gewonnen, der diese Aufgabe bis 1930 versah. Es nimmt nicht wunder, dass „Unser Eichsfeld“ schließlich in der Katastrophe des Zweiten Weltkriegs mit dem noch 72 Seiten zählenden „Jahresheft 1943“ unterging. Autoren und Abonnenten waren gefallen oder wurden Opfer des Bombenkriegs, die Eichsfelder in den Großstädten wurden ausgebombt oder evakuiert, so dass immer mehr Hefte unzustellbar wurden. Den Deutschen stand der Sinn in diese Lage nach anderem als heimatkundlicher Muße.

Über eine Publikationsreihe, die sich fast 40 Jahre in einer an Umwälzungen überaus reichen Zeit (Kaiserzeit, zwei Weltkriege, Revolution, Inflation, Republik, Diktatur) behauptete, in wenigen Sätzen ein zutreffendes zusammenfassendes Urteil zu fällen, ist schwierig. „Unser Eichsfeld“ suchte die Mitte zu halten zwischen einer rein wissenschaftlichen Zeitschrift vom Typ der landeskundlich-landeshistorischen Publikationsorgane wie „Niedersächsisches Jahrbuch“ oder „Sachsen und Anhalt“ und einem volkstümlichen Informationsblatt. Angesprochen werden sollten sowohl Gelehrte durch Quellenpublikationen und Forschungsbeiträge als auch heimatkundlich interessierte „Laien“ im Eichsfeld und außerhalb des Landes. Beiträge mit Stimmungscharakter, etwa Aufsätze über Wanderzüge oder „Geschichten aus alten Zeiten“ wurden gelegentlich zugelassen. Man wollte aber auf diesem Gebiet nicht zu weit gehen. Das wird im ersten Jahrgang (S. 32) deutlich ausgesprochen: „Für Gedichte haben wir keine Verwendung [später aber vereinzelt doch, G. W.]. Sehr erwünscht sind der Redaktion dagegen Mitteilungen über unbekanntes geschichtliche Quellen [...] und Aufsätze volkskundlichen Inhalts (über Sagen, Sitten und Gebräuche)“.

Diese das Anspruchsniveau und den Adressatenkreis betreffende Balance ist der Zeitschrift gelungen. Es gibt wohl kaum einen heimatkundlichen Autor von Bedeutung in der Zeit des Erscheinens von „Unser Eichsfeld“, der hier nicht mit Beiträgen vertreten ist. Vorwürfe, die Zeitschrift sei weltanschaulich voreingenommen, ließen nach der Gründung nicht auf sich warten. Der aus dem Kulturkampf übriggebliebene Totschlag-Vorwurf des „Ultramontanismus“ richtete sich besonders gegen Philipp Knieb (von Anfang an Beiträger sowie Schriftleiter/Herausgeber von 1909-1915). Die Auseinandersetzung darüber zwischen dem Mühlhäuser Archivar Kunz von Kauffungen und Klemens Löffler wurde 1907 bis in überregionale Literaturzeitschriften („Literarisches Zentralblatt für Deutschland“, „Deutsche Literaturzeitung“) hineingetragen. Die schwierigste Wegstrecke hatte der letzte Schriftführer, Studienrat Johannes Müller aus Heiligenstadt, in den Jahren 1931-1943 zu führen. Bei der Beurteilung dieser Periode in der Rückschau gilt es zu bedenken, dass längst nicht alle Gedankengänge, die heute wie national-sozialistische Ideologie anmuten könnten, tatsächlich aus dieser Quelle stammen. Ein leidenschaftlicher, für unsere Begriffe übersteigter Nationalismus, Empfänglichkeit für völkische Ideen hatten in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts unterschiedliche Herkunft und waren durchaus nicht auf Deutschland beschränkt. Auf manchen Fachgebieten, namentlich Ur- und Frühgeschichte und Volkskunde, finden sich - auch schon vor 1933 - Äußerungen, die an den Sprachgebrauch der National-Sozialisten anklingen. Charakteristische Merkmale der Nazi-Propaganda wie Rassenhetze, Führerkult und Kriegspropaganda fehlen in „Unser Eichsfeld“. Einem Aufsatz von Karl Saller „Rassenkunde des Eichsfeldes“ (1934, S. 147-168) trat der nationalkonservative Konrad Hentrich in den späteren Jahrgängen entgegen. „Unser Eichsfeld“ blieb auch in der Zeit des Dritten Reiches ein seriöses, zurückhaltendes Informationsorgan. In die Hände der Partei geriet die Zeitschrift jedenfalls nicht. „Unser Eichsfeld“ ist für die eichsfeldische Heimatkunde das wichtigste Periodikum der ersten Jahrhunderthälfte mit vielen Beiträgen, die ihre Bedeutung bis heute bewahrt haben und noch lange behalten werden.

Das Bild der heimatkundlichen periodischen

Veröffentlichungen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts ist zu vervollständigen durch Hinweise auf weitere Zeitschriften, Zeitungsbeilagen und Heimatkalender. Diese teilweise gleichzeitig mit „Heimatland“ und „Unser Eichsfeld“ erschienenen Periodika waren in mancher Hinsicht deren Konkurrenten. Sie erleichterten zugleich die Konzentration von „Unser Eichsfeld“ auf umfassendere, grundlegende Beiträge.

Eine kurze Lebensdauer war den „Eichsfelder Monatsblättern“ beschieden, die Karl Löffelholz 1913 und 1914 in Heiligenstadt im Selbstver-



lag (gedruckt bei Brunn) als „Offizielles Organ des Bundes der Eichsfelder Vereine“ herausgab. Diese Zeitschrift, deren beide Jahrgänge der Herausgeber zum großen Teil mit eigenen Artikeln füllte, überlebte das Jahr des Kriegsausbruchs nicht.

Im Zusammenhang mit dem Verlagswechsel von „Unser Eichsfeld“ wurden oben die bei Aloys Mecke in Duderstadt seit 1920 erschienenen „Heimatglocken“ genannt. Anfangs stand bei dieser Publikation der Zweck im Vorder-



grund, für heimatbezogene Literatur zu werben. Deshalb waren die ersten Hefte „vom Verlage kostenlos zu beziehen“. Dementsprechend lautete der Titel zunächst „Heimat-Glocken. Mitteilungen für die

Freunde der eichsfeldischen Literatur“. Der Jahrgang 1923, der sich zu einer regulären Zeitschrift mit Aufsätzen, humoristischen Beigaben und Rezensionen gemauert hatte, erschien als „Eichsfelder Heimatglocken. Illustrierte Monatschrift für Heimatkunde“ und passte in dieser Gestalt durchaus zur Zeitschrift „Unser Eichsfeld“, mit der die „Heimatglocken“ 1924 fusionierten (s. oben).

„Eichsfelder Land - Schilderungen und Forschungen“, herausgegeben von Georg Heinrich Daub, erschien von 1921 bis 1924 als Zeitschrift bei Cordier in Heiligenstadt und stand in enger Verbindung mit der „Mitteldeutschen Volkszeitung Eichsfeldia“. Der Inhalt ist bunt gemischt: Gedichte, Erzählungen, Abhandlungen, naturkundliche Mitteilungen, Bilderschmuck. Als Autoren treten außer dem Herausgeber u. a. Fritz Fuldner, Aloys Höppner, Paul Keseling, Georg Lippold, Ernst Mehler, Johannes und Otto Müller, Franz Neureuter, Hermann Schwethelm, Georg Wolpers und Karl Wüstefeld auf. Seit 1922 erschien parallel zu der Zeitschrift, ebenfalls bei Cordier, die Monographie-Serie „Eichsfelder Land-Bücherei“, bis 1928 mit neun Stücken.

Eine besondere Aufgabe als Mitteilungsblatt für die Eichsfelder Vereine in der Fremde, erfüllten die Zwischenkriegs- und Kriegsjahrgänge des „Eichsfelder Heimatboten“, die von Oktober



1922

1922 bis März 1943 wöchentlich bei Brunn in Heiligenstadt erschienen. Der „Heimatbote“, Organ des 1910 gegründeten „Bundes der Eichsfelder Vereine“, übernahm Nachrichten aus dem gleichfalls bei Brunn verlegten „Eichsfelder Tageblatt“, ergänzte sie durch Mitteilungen aus den Eichsfelder Vereinen und krönte das Ganze durch redaktionelle Beiträge, die teilweise von beachtlicher Qualität waren. Betreut wurde das Blatt bis 1936 von Georg Heinrich Daub. Die Namen vieler bekannter Persön-

lichkeiten der eichsfeldischen Heimatkunde wären in einer Autorenliste des „Eichsfelder Heimatboten“ zu finden. Für das Ende im Jahr 1943 sind ähnliche Gründe zu nennen wie für den gleichzeitigen Untergang von „Unser Eichsfeld“.

Durchgehend als Zeitungsbeilagen erreichten ihre Leser das „Eichsfelder Heim“ („Südhanoversche Volkszeitung“, Duderstadt: Hövener, bis 1938) und der „Heimatborn“ („Eichsfelder Volksblatt“, Heiligenstadt: Cordier 1925-1939 - nicht zu verwechseln mit „Eichsfelder Heimatborn“). Auch Augustin Apels biographische Serie „Eichsfelder Schriftsteller“ kam 1931/32 in der Form einer Beilage zum „Eichsfelder Volksblatt“ heraus.

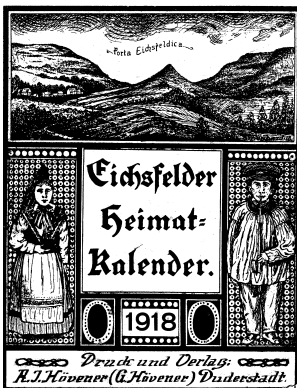
Das Panorama wird vervollständigt durch Kalender mit heimatkundlichen Beiträgen. Eingangs schon erwähnt wurden der „Eichsfelder Marienkalender“, der mit Unterbrechungen bis 1941 erschien, und der weitaus kurzlebiger „Marienkalender für das Eichsfeld“. Der „Heimatkundliche Verein Untereichsfeld“, der wie

erwähnt um 1910 engere Verbindungen zu Kolbes „Heimatland“ hatte, gab ab 1911 im Heimatland-Verlag Bleicherode einen „Duderstädter Heimatland-Kalender“ heraus (gedruckt wie zu dieser Zeit auch die Zeitschrift „Heimatland“ selbst bei Hövener), damit wohl anknüpfend an die Duderstädter Kalender-Tradition des 17. Jahrhunderts. Hövener schloss an dieses Unternehmen seinen „Eichsfelder Heimatkalender“ an, der bis 1924

nachweisbar ist. Für 1914, also fast gleichzeitig mit dem Duderstädter Kalender, veröffentlichte Brunn 1913 in Heiligenstadt ebenfalls einen „Eichsfelder Heimat-Kalender“. Über 1920 hinaus liegt dem Verfasser kein Nachweis für weitere Jahrgänge des Heiligenstädter

Kalenders vor. Zu einem Erfolg wurde Aloys Meckes „Mein Eichsfeld. Heimatjahrbuch. Hrsg. auf Wunsch der Landsleute in Heimat und Fremde zur Förderung der heimatkundlichen Bestrebungen“. Dieser Kalender erschien ab Jahrgang 1925 (veröffentlicht 1924) bis zum Kriegsausbruch (Jahrgang 1940, veröffentlicht 1939). Wie die Titelseite der 1930er Jahrgänge ausweist, sollten die heimatkundlichen Vereine besonders angesprochen werden („Förderung der Bestrebungen der heimatkundlichen Vereine“). „Mein Eichsfeld“ enthält viele entsprechende Beiträge und fand - wie die Besprechungen der einzelnen Jahrgänge in „Unser Eichsfeld“ (z. B. 1929, S. 227-228 und S. 273) zeigen - zunehmend Anerkennung als heimatkundliche Publikationsfolge.

Schwer in unser Kategorienschema „Zeitschrift - Zeitungsbeilage - Kalender“ einordnen lässt sich das Vereinsorgan des eichsfeldischen Bauernvereins „Der Eichsfeldische Bauer“ (seit 1885). Zunächst eine selbständige Zeitschrift, wurde das bei Cordier in Heiligenstadt erschienene Blatt schließlich Zeitungsbeilage. Im „Eichsfeldischen Bauern“, der bis 1921 erschien, wurden u. a. heimatkundliche Beiträge fernab von den unmittelbaren Vereinszwecken publiziert. Unter anderen betätigten sich hier Julius Jaeger, Philipp Knieb und Karl Wüstefeld als Autoren. Dem bezeichneten Kategorienschema entzieht sich auch Cordiers Schriftenreihe „Eichs-



felder Heimatborn“ aus dem Jahr 1924. Sie besteht aus vier Stücktiteln (Monographien von Ballhaus, Wirbitzky und Rindermann). Der zeitlich anschließende „Heimatborn“ ist bei den Zeitungsbeilagen (s. oben) einzuordnen. Wie der „Eichsfelder Heimatborn“ ist die oben schon erwähnte „Eichsfelder Land-Bücherei“ eine Schriftenreihe, kein Periodikum. Dasselbe gilt für Meckes „Eichsfelder Heimatbücher“.

Es würde zu weit führen, an dieser Stelle noch die heimatkundlichen Periodika der Nachbarschaft anzuführen, in denen - wie z. B. in den „Mühlhäuser Geschichtsblättern“ oder in der „Spinnstube“ (einer Beilage der „Göttinger Zeitung“) - nicht selten interessante, das Eichsfeld betreffende Artikel veröffentlicht wurden.

2. Die heimatkundlichen Zeitschriften des Eichsfeldes nach dem Zweiten Weltkrieg

Kriegsende und Zusammenbruch des Dritten Reiches bedeuteten auch für das heimatkundliche Schrifttum des Eichsfeldes einen tiefen Einschnitt. Keines der Periodika aus der Vorkriegszeit hatte überlebt. Zunächst war an eine Wiederaufnahme der heimatkundlichen Schriftenreihen nicht zu denken. Nicht allein die materielle Not und die Desorganisation des gesellschaftlichen Lebens waren dafür verantwortlich, sondern auch die Restriktionen, die von den Siegermächten im Publikationswesen verhängt wurden (Stichwort Lizenzpresse). Als besonderes Erschwernis kam hinzu, dass die inner-eichsfeldische Grenze, die seit fast 80 Jahren nur noch eine innerpreußische Verwaltungsgrenze gewesen war, im Sommer 1945 zur Zonengrenze mutierte, die immer undurchlässiger wurde und ab 1952 ein Teilstück des Eisernen Vorhangs zwischen den Weltmächteblöcken bildete.

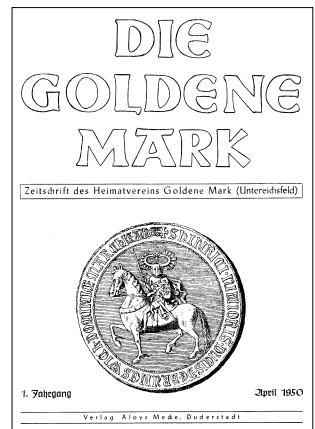
2.1 Eichsfeld-Periodika in der Bundesrepublik bis 1991

Nach der Währungsreform von 1948 begannen sich die Verhältnisse in den Westzonen bzw. in der neugegründeten Bundesrepublik Deutschland zu konsolidieren. Auch das alliierte Presse- regime hörte auf. Freiheit des Wortes wurde wie in der Zeit vor 1933 zu einem verfassungsmäßig gewährleistetem Gut.

Für die heimatkundliche Publizistik des Eichsfeldes waren die Bedingungen im westlichen Deutschland gleichwohl schwierig. Die materiellen und personellen Ressourcen waren gering. Verblieben war allein der Kreis Duderstadt. Zu den Eichsfeldern in der Fremde gab es zwar Verbindungen, doch stammten die meisten dieser Abwanderer aus dem nunmehr zu Thüringen gehörenden größeren Landesteil, und diese mussten sich erst daran gewöhnen, dass allein Duderstadt und Umgebung als freizugänglicher Teil des Eichsfeldes übrig war. Die Kontakte beider, der Duderstädter und der Eichsfelder in der Fremde, zu den Eichsfeldern in der DDR wurden von Jahr zu Jahr schwieriger. Heimatbegeisterung wurde durch solche Umstände nicht behindert, heimatkundliche Arbeit aber sehr wohl. Den Duderstädtern war nicht einmal mehr der gewohnte sonntägliche Ausflug zum Sonnenstein möglich, geschweige denn die Reise eines Historikers zum Archiv in Magdeburg. Vor diesem Hintergrund ist die Publikationstätigkeit der nächsten Jahrzehnte zu beurteilen.

Wie nahezu 50 Jahre zuvor (1906) wurde 1950 in Duderstadt ein Heimatverein gegründet. Es hätte nahegelegen, diesen Schritt als Wiedergebündung des „Heimatkundlichen Vereins Untereichsfeld“ zu verstehen und das durch den Namen zum Ausdruck zu bringen. Doch

dieser Weg wurde nicht beschritten. Der Verein erhielt statt dessen den Namen „Heimatverein Goldene Mark (Untereichsfeld)“. Die Zeitschrift, die gleichzeitig als Vereinsorgan im Verlag Mecke zu erscheinen begann, trug den Titel „Die Goldene Mark“. Die Untertitel wechselten. Für die beiden ersten Jahrgänge (1950 und 1951) lautete er „Zeitschrift des Heimatvereins Goldene Mark (Untereichsfeld)“, von 1952 bis zur Auflösung des Kreises Duderstadt „Zeitschrift für die Heimararbeit im Kreise Du-

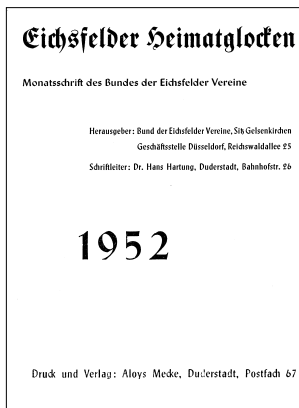


derstadt“ und schließlich „Zeitschrift für die Heimatarbeit im Untereichsfeld“. Es ist hier nicht der Ort, die Motive weiter auszuleuchten, die hinter der Namensgebung stehen. Sie werden vom Vereinsvorsitzenden und Schriftleiter Bernhard Otto (in diesen Funktionen bis 1980 tätig) im ersten Heft des Jahrgangs 1950 in zwei Artikeln (S. 1-6) benannt. Die äußeren Gründe, die für die weitgehende Beschränkung der heimatkundlichen Arbeit auf den Kreis bzw. später Altkreis Duderstadt sprachen, liegen auf der Hand. Erinnert sei nur an die oben schon angesprochen Schwierigkeiten des Materialzugangs. Bezogen auf den Kreis/Altkreis Duderstadt sind die in der „Goldenen Mark“ behandelten Themen formal und inhaltlich vielseitig. Neben kurzen Nachrichten, lebenskundlichen Betrachtungen, Gedichten, Buchbesprechungen, Kurzportraits von Personen, Mundartproben, kleineren Quellentexten, Ortsgeschichten und naturkundlichen Beobachtungen gibt es ausführlichere thematische Abhandlungen bis hin zu Sonderheften, schon in den 1950er und 1960er Jahren. Nach der altersbedingten Ablösung Bernhard Ottos als Vereinsvorsitzender und Schriftleiter durch Helmut Bömeke Anfang 1981 nahm der Trend zu umfangreichen Sonderheften noch zu. „Die Goldene Mark“ veröffentlichte in den 1980er Jahren mehrere umfangreichere monographische Abhandlungen (so 1986, 1987, 1988, 1990). Als Autoren begegnen uns in den 42 Jahrgängen der „Goldenen Mark“ neben den Schriftleitern häufiger Franz Boegehold, Paul Buerschaper, Joseph Dieck, Klaus Grote, Egon Kreißl, Richard Kretzschmar, Franz Kurth, Christoph Lerch und Adolf Wollens. Von Julius Jaeger wurden etliche Artikel, meist aus „Heimatland“, übernommen. Der letzte Jahrgang der „Goldenen Mark“ erschien 1991. Der Verein beteiligte sich an der noch zu besprechenden Neuordnung des eichsfeldischen Publikationswesens nach der staatlichen Wiedervereinigung, indem er seine Zeitschrift zugunsten des Jahrbuchs „Eichsfeld“ einstellte. (s. Kapitel 2.3). „Die Goldene Mark“ hat für die Vertiefung und Verbreitung heimatkundlicher Kenntnisse in den Jahrzehnten der Teilung für den Kreis/Altkreis Duderstadt eine wichtige Rolle gespielt. Einen detaillierten Überblick über den Inhalt der Zeitschrift bietet das vom Verfasser im Jahr 2000 in der Jubiläumsschrift des „Heimatvereins Goldene Mark“ vorgelegte the-

matISChe Inhaltsverzeichnis der 42 Jahrgänge.

Nach den ersten Jahren der Starre regte sich um 1950 auch das Leben in den Eichsfelder Vereinen, die ihren räumlichen Schwerpunkt in dem von der britischen Besatzungsmacht geschaffenen Land Nordrhein-Westfalen hatten, und im „Bund der Eichsfelder Vereine“ erneut. Der „Bund“ benötigte für den Kontakt zu den einzelnen Vereinen, für deren Verbindung untereinander und für Informationen aus der alten Heimat wieder ein Publikationsorgan. Die Vorkriegslösung, der vom „Bund der Eichsfelder Vereine“ und dem Verlag Brunn in Heiligenstadt getragene „Eichsfelder Heimatbote“, ließ sich in der geschilderten Ausgangslage nicht erneuern. Deshalb knüpfte der „Bund“ an eine Möglichkeit an, die sich beim Verlag Mecke in Duderstadt bot. Dessen „Heimatglocken“ hatten als Zielgruppe auch die Eichsfelder in der Fremde angesprochen. Der Titel „Eichsfelder Heimatglocken“ war in der Verbindung mit „Unser Eichsfeld“ von 1924 bis 1943 erhalten geblieben und konnte nunmehr in einem veränderten Zusammenhang reaktiviert werden. So erschien, ausgerichtet in erster Linie an den Bedürfnissen der Eichsfelder in der Fremde, ab 1952 die Zeitschrift „Eichsfelder Heimatglocken. Monatsschrift des Bundes der Eichsfelder Ver-

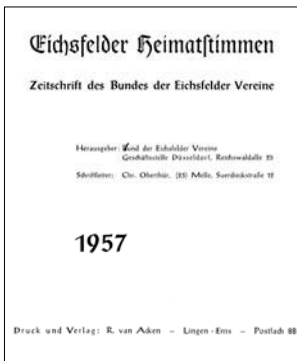
eine“ im Verlag Mecke in Duderstadt. Schriftleiter war anfangs Hans Hartung, ein Duderstädter Gymnasiallehrer, der bis dato nicht mit eichsfeldbezogenen Veröffentlichungen hervorgetreten war. Abgesehen von den Teilen, die speziell den Belangen der Eichsfelder Vereine und des „Bundes“ dienten, stellten sich die „Eichsfelder Heimatglocken“ inhaltlich jetzt ähnlich dar wie der Jahrgang 1923 dieses Titels: Möglichst informative heimatkundliche Beiträge, auch Beiträge für das Gemüt. Anders als die „Goldene Mark“ nahm man dabei das ganze Eichsfeld in den Blick, sogar mit einem etwas



disproportionalen Überhang der Teile, die nun unzugänglich waren. Den Ehrgeiz, die Rolle einzunehmen, die früher „Unser Eichsfeld“ gespielt hatte, hegte die Zeitschrift „Eichsfelder Heimatglocken“ so wenig wie später ihre Nachfolger.

Ohne eine heute erkennbare innere Begründung und somit wohl aus mehr äußerlichen Gründen wie vielleicht Entfernung zwischen Wohnort des Schriftführers Christoph Oberthür vom Verlagsort, vielleicht auch aus ganz persönlichen Differenzen zwischen den beteiligten Personen, kam es schon nach fünf Jahrgängen (1952-1956) zum Ende der „Eichsfelder Heimatglocken“. In Lingen an der Ems beim Verlag R. van Acken erschien mit neuer Jahrgangszählung die Zeitschrift „Eichsfelder Heimatstimmen“. Der frühere Verlag, dem dieser Wechsel nicht gefallen konnte, gab seinen Titel „Eichsfelder Heimatglocken“ verständlicherweise nicht preis.

Auf diesen Neuanfang „Eichsfelder Heimatstimmen. Monatszeitschrift des Bundes der Eichsfelder Vereine“, Jg. 1, 1957, geht das 50jährige



Jubiläum der „Eichsfelder Heimatzeitschrift“ zurück, das wir zum Anlass unseres Rückblicks auf die Geschichte des heimatkundlichen Zeitschriftenwesens des Eichsfeldes genommen haben. Zum

Glück haben spätere Titeländerungen, Herausgeber- und Verlagswechsel nicht abermals zu neuen Zählungen geführt. Was den Inhalt anbetrifft, ist kein nennenswerter Unterschied zwischen den „Heimatglocken“ und den „Heimatstimmen“ festzustellen.

Zunächst zum weiteren Verlauf der Geschichte der Jubilarin. Die „Eichsfelder Heimatstimmen“ erschienen mit wechselnden Schriftleitern (nach Christoph Oberthür und Gerhard Redemann seit 1967 Martin Dorn) als Zeitschrift des „Bundes der Eichsfelder Vereine“ bis 1973 in Lingen. Mit Beginn des Jahrgangs 1974 trat ein wichtiger Wechsel ein, der als eine Fernwirkung der Auflösung des Kreises Duderstadt

1973 angesehen werden kann. Zur Wahrung der eichsfeldischen Belange im erweiterten Landkreis Göttingen wurde der „Landschafts-, Heimat- und Verkehrsverband Eichsfeld (LHV Eichsfeld)“ mit Sitz im Duderstädter Rathaus gegründet, und dieser Verband, in dessen Vorstand auch der „Bund der Eichsfelder Vereine“ vertreten war, übernahm nun die Herausgeberschaft der „Eichsfelder Heimatstimmen“, die jetzt bis 1992 den Untertitel „Monatszeitschrift der Eichsfelder“ führte. Die Herstellung kehrte von Lingen nach Duderstadt (zunächst Hövener, später Mecke) zurück. In dieser Form erschienen die „Eichsfelder Heimatstimmen“ bis zur Neuordnung von 1993, die später behandelt wird. Die „Heimatstimmen“ behielten unter der Herausgeberschaft des LHV Eichsfeld ihren bisherigen Charakter einer Zeitschrift gemischten Inhalts bei. Die Eichsfelder Vereine wurden weiterhin bedient. Wie bisher erschienen informative Beiträge neben dürrtigen. Der mit dem Wechsel der Herausgeberschaft einhergehende Ortswechsel machte sich darin bemerkbar, dass nun, wenige Kilometer vom Todesstreifen entfernt, die Teilung des Eichsfeldes schärfer ins Blickfeld geriet. Der erste, besonders langjährig (1974-1986) tätige Schriftleiter Vinzenz Gerlach, wie seine beiden Nachfolger Schenke und Bernd zugleich Geschäftsführer des LHV, trat als

leidenschaftlicher Streiter für die Einheit des Eichsfeldes ein. Die Abgrenzungspolitik der DDR im Sinne der Theorie von den zwei Nationen auf dem Boden des ehemaligen Deutschlands (und damit auch zwei Nationen auf dem Boden des vormaligen Eichsfeldes) erreichte in dieser Zeit ihren Höhepunkt. Gerlach focht gegen alles, was in diese Richtung zielte - und behielt damit historisch recht. Das politische Engagement des Schriftführers tat der Gediegenheit der meisten Sachbeiträge in der Zeitschrift keinen Abbruch. Regelmäßig zu Wort kamen



auch Autoren, die in der DDR lebten, meist unter Pseudonymen (wie z. B. „E. S. Koblenz“ für Hermann-Josef Siebrand). Oftmals finden sich in den „Heimatstimmen“ dieser Jahre auch Übernahmen aus dem „Thüringer Tageblatt“ („dem TT entnommen“).

Mit der vorhergehenden Lingener Phase der „Heimatstimmen“ geht eine Publikationsfolge einher, die in formaler Hinsicht einen schillernden Charakter aufweist. Gemeint sind die „*Veröffentlichungen zur eichsfeldischen Volkskunde*“, die 1958-1962 von Konrad Hentrich und Christoph Oberthür in sieben Heften bei van Acken herausgegeben wurden. Bibliographisch gesprochen handelt es sich teils um Monographien-Stücktitel einer Serie, teils um Hefte mit einzelnen Aufsätzen zu einem Thema („Themenhefte“). Überdies sind einige der Beiträge Originalveröffentlichungen, andere Sonderdrucke aus den „Heimatstimmen“. Der Begriff „Volkskunde“ im Titel ist irreführend. Er deckt einen Teil der Themen nicht ab, die in den Beiträgen behandelt werden.

Zeitungsbeilagen, die in der Vorkriegszeit beachtenswerte Beiträge zum heimatkundlichen Schrifttum geliefert hatten und im DDR-Teil des Eichsfeldes zeitweilig einen wichtigen Platz einnehmen sollten, spielten für den Kreis/Altkreis Duderstadt nach dem Zweiten Weltkrieg keine wesentliche Rolle. Verbreitet waren im Gebiet die „Südhanoversche Volkszeitung“ (bis 1986) und das „Göttinger Tageblatt“ (ab 1990 „Eichsfelder Tageblatt“). Das Göttinger Tageblatt lieferte in den 1950er Jahren einzelne auf das Eichsfeld bezogene Artikel in seiner Beilage „*Zwischen Harz und Weser*“.

Kalender wie in der Vorkriegszeit Meckes erfolgreiches Jahrbuch „Mein Eichsfeld“ gab es im Kreis/Altkreis Duderstadt nach dem Krieg nicht mehr. Der „Marienkalender“ kam in Heiligenstadt bei Cordier bzw. im St.-Benno-Verlag Leipzig heraus.

2.2 Eichsfeld-Periodika in der DDR

In der DDR übernahm das totalitäre SED-Regime von der Besatzungsmacht die Herrschaft über alle wirtschaftlichen, politischen, gesellschaftlichen und kulturellen Lebensbereiche und baute diese Stellung immer weiter aus. Nicht zuletzt galt diese Kontrolle für das ge-

druckte Wort. Veröffentlichungen ohne staatliche Aufsicht gab es in der DDR vor Herbst 1989 nicht. Von den Kirchen abgesehen, die wenigstens etwas Spielraum hatten, gab es auch keine von der Partei bzw. vom Staat unabhängigen Institutionen, etwa Vereine wie den ehemaligen „Verein für Eichsfeldische Heimatkunde“. Zuständig war entweder die Partei selbst, staatliche Hilfsorgane der SED oder von ihr gelenkte Massenorganisationen. Auf kulturellem Gebiet war der „Kulturbund“ (dessen verschiedene Namensformen die Phasen der deutsch-deutschen Politik der DDR anzeigen) eine solcherart gesteuerte Organisation. Die Restriktionsmöglichkeiten für Veröffentlichungen begannen mit der Zuteilung des Mangelguts Papier, das nur für Parteipropaganda unbegrenzt verfügbar war, hörten damit aber noch lange nicht auf. Dafür sorgte nicht zuletzt der Staatssicherheitsdienst. Ein Hindernis war ferner die Unzugänglichkeit der „im Westen“ gelegenen wissenschaftlichen Einrichtungen, der Archive mit dem verstreuten Material aus der kurmainzischen Zeit und der Göttinger Universitätsbibliothek, die schon Johann Wolf als unentbehrliche Quelle für seine Arbeit zu schätzen wusste. Man muss sich all diese Umstände klarmachen, wenn man ein gerechtes Urteil über die Leistungen der in der DDR betriebenen eichsfeldischen Heimatkunde fällen will.

Man kann sich wundern, dass es zuerst eine SED-Einrichtung war, die in der Form einer echten, bibliographisch eigenständigen Zeitungsbeilage ein eichsfeldbezogenes heimatkundliches Periodikum anbot. Die Zeitung „Das Volk“ lieferte von 1951 bis 1966 in den Eichsfeldgemeinden die Wochenendbeilage „*Eichsfelder Heimatbote*“ aus. Noch mehr verblüffen könnte im Rückblick der Titelzusatz „*für alle Landsleute in Ost und West*“. Die Sachverhalte, die diese Erscheinung erklärlich machen, sind schnell benannt. Zum einen war die sowjetische Politik und damit die Politik der DDR zum damaligen Zeitpunkt noch nicht vorrangig



auf Abgrenzung bedacht, sondern hoffte noch auf Wiedervereinigung, natürlich unter „sozialistischem“ Vorzeichen. „Deutsche an einen Tisch“ lautete die politische Parole des Jahres 1951, ungeachtet der Tatsache der verschärften „Grenzsicherung“. Zum anderen bot sich der Titel „Eichsfelder Heimatbote“ dadurch an, dass die auf das Eichfeld gerichteten regionalen Teile der Zeitung „Das Volk“ damals (bis 1958) in Heiligenstadt in der ehemals Brunn'sche Druckerei A. Stitz hergestellt wurden, wo schon der frühere „Eichsfelder Heimatbote“ verlegt worden war. Sogar die frühere Jahrgangszählung (zuletzt 22/1943) wurde für den wiederbelebten „Eichsfelder Heimatboten“ fortgeführt (23/1951).

Die der Blockpartei CDU zugeordnete Zeitung „Thüringer Tageblatt“ durfte mit dem „Eichsfelder Heimatborn“ als Sonnabendbeilage



1951

nachziehen. Zunächst gab es dort lediglich eine regelmäßige Rubrik unter der Überschrift „Unsere Eichsfelder Heimat“. Von 1953 an erschien dann der „Eichsfelder Heimatborn“, wie der „Heimatbote“ eine bibliographisch (und im Format) eigenständige Zeitungsbeilage. 1969 legte das „Thüringer Tageblatt“ seine kleinräumigeren Regionalbeilagen „Eichsfelder Heimatborn“ und „Zwischen Rhön und Thüringer Wald“ mit der bisherigen überregionalen Beilage „Unsere schöne Thüringer Heimat“, in der schon gelegentlich Eichsfeld-Beiträge erschienen waren, unter dem Titel „Aus unserer Thüringer Heimat“ zusammen. Diese vereinigte Beilage existierte aber nur bis Ende 1970. Danach wurde sie zugunsten einer wöchentlichen Rubrik unter der Überschrift „Unsere Thüringer Heimat“ (ab 1976 „Heimat und Landschaft“) eingestellt. Die Voraussetzungen, die zu der Titelfassung „Eichsfelder Heimatborn“ führten, waren ähnlich wie beim „Heimatboten“. Cordier, der mit der Herstellung eines Teils des „Thüringer Tageblatts“ befasst wurde, konnte auf seinen Titel „Heimatborn“ als Zeitungsbeilage aus der Vorkriegszeit und den Titel „Eichsfelder Heimatborn“ für eine Buchreihe von 1924 zurückgreifen.

„Eichsfelder Heimatbote“ und „Eichsfelder Heimatborn“ können gemeinsam betrachtet werden, weil die Unterschiede zwischen ihnen nicht allzu groß sind. Der „Heimatborn“ legte etwas mehr Gewicht auf die kirchlichen Aspekte, die übrigen Artikel waren aber ähnlich. Vielfach wurden dieselben Verfasser in beiden Organen tätig. Auch wenn es bestimmte Vorlieben gab, finden sich von wissenschaftlichen Autoren wie Walter Prochaska, Erhard Müller oder Helmut Godehard öfter oder seltener Beiträge in beiden Zeitungsbeilagen. Dasselbe gilt für einige der mehr populär schreibende Autoren. Manchmal erschienen sogar gleiche oder ganz ähnliche Artikel fast gleichzeitig in beiden Beilagen. Der Klassenkampf gegen den imperialistischen Feind im Westen musste bei Gelegenheit in beiden Reihen beschworen werden, im „Heimatboten“ etwas häufiger und inbrünstiger. Trotzdem haben sich die beiden Zeitungsbeilagen in den ungefähr anderthalb Jahrzehnten ihrer Existenz beträchtliche Verdienste um die eichsfeldische Heimatkunde erworben. Als Glanzlicht seien hier beispielhaft die Veröffentlichungen von Walter Prochaska über die Riemenschneider-Familie erwähnt.

Auch die beiden anderen im Bezirk Erfurt erscheinenden Zeitungen der Blockparteien, die „Thüringer Neuesten Nachrichten“ (Organ der NDPD) und die „Thüringische Landeszeitung“ (LDPD) hatten Heimatbeilagen oder heimatkundliche Rubriken, die jedoch nicht speziell auf das Eichfeld zugeschnitten waren. Das schloss gelegentliche Eichsfeld-Beiträge nicht aus. Artikel, beispielsweise von Richard Linke, sind hier hin und wieder zu finden.

Bevor das Hauptorgan der eichsfeldischen Heimatkunde in der DDR-Zeit, die „Eichsfelder Heimathefte“, ausführlicher behandelt wird, soll der Vollständigkeit halber noch ein Blick auf die ganz kurzlebigen oder mehr randständigen Publikationsreihen gerichtet werden.

Mit der „Eichsfelder Pforte. Programmheft des Kulturbundes zur demokratischen Erneuerung Deutschlands“ wurde 1955/56 der Versuch eines eichsfeldbezogenen Periodikums unternommen. Er endete nach zwei Ausgaben. Noch kürzer, nämlich mit nur einer Ausgabe im November 1956, lebten die „Worbiser Heimathefte. Aus Natur und Heimat unseres Eichsfeldes“.

Auf lokaler Ebene startete der rührige Heimatforscher Lambert Rummel 1954 das „Lengfelder Echo“. Obwohl er den Ortsausschuss der „Nationalen Front“ mit der Herausgeberschaft in Dienst nahm, ertönte das „Lengfelder Echo“ nur drei Jahre.

Zwei weitere Periodika gehören in unterschiedlicher Weise in das kirchliche Umfeld. Der „Marienkalender“, jetzt nicht mehr „Eichsfelder Marienkalender“, kurzzeitig (1950-1952) „Marienkalender für Mitteldeutschland“, von da ab bis zu seinem Ende 2003 ohne Regionalangabe im Sachtitel, wurde zwar (in der nunmehr für das kirchlich-katholische Schrifttum obligatorischen Verbindung mit dem St.-Benno-Verlag Leipzig) nach wie vor in Heiligenstadt hergestellt, erstreckte sich aber nicht mehr allein auf das Eichsfeld. Die Herausgeberschaft ging an das Bischöfliche Amt in Erfurt über. Der Kalender enthielt gleichwohl noch immer heimatkundliche Beiträge über unser Gebiet. Man findet z. B. Bernhard Opfermann öfters als Verfasser im „Marienkalender“.

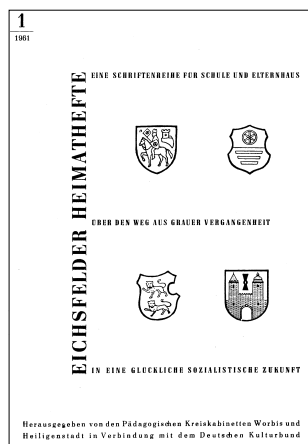
Ebenfalls an die Katholiken in der DDR gerichtet war die nicht in kirchlicher Regie stehende Zeitschrift „Begegnung“ aus Berlin-Ost (1961-1990). Ihre Tendenz wird am besten deutlich im zeitweiligen Untertitel „Zeitschrift progressiver Katholiken“, wobei man als Katholik progressiv im Sinne der Zeitschrift war, wenn man den Real-Sozialismus bejahte und zu seinem Sieg beitrug. „Begegnung“ enthält zahlreiche das Eichsfeld und einzelne Gemeinden des Eichsfeldes betreffende Artikel, hauptsächlich von Ernst Beck, öfters auch von Elfriede Kiel. Beiträge von Gewicht sind spärlich.

Hauptorgan der eichsfeldischen Heimatkunde in der DDR waren die „Eichsfelder Heimathefte“. Sie erschienen von 1961 bis 1990 in 30 Jahrgängen, ergänzt durch 26 zumeist monographische Sonderausgaben (davon drei Neuauflagen älterer Titel). Träger der Zeitschrift und ihrer Sonderausgaben waren das Pädagogische Kreiskabinett Worbis (anfangs auch Heiligenstadt) in Verbindung mit dem Kulturbund und (ab 1978) zusätzlich die Gedenkstätte „Deutscher Bauernkrieg“ in Mühlhausen. Gedruckt wurde in Heiligenstadt bei Cordier und nach dessen Enteignung im gleichen, jetzt „volkseigenen“ Betrieb namens „Eichs-

felddruck“. Der Erscheinungsrhythmus war 1961 - 1969 zweimonatlich, von 1970 bis 1989 vierteljährlich. Der letzte Jahrgang 1990 ist fragmentarisch. Das Redaktionskollegium wies eine hohe personelle Kontinuität auf. Als

Chefredakteur zeichnete vom ersten bis zum letzten Heft der Oberschullehrer und promovierte Historiker Helmut Godehardt. Ebenso gehörten Rolf Barthel, auf dessen Rolle noch einzugehen ist, und Hans Demme von Anfang bis zum Schluss zur Redaktion. Es würde an dieser Stelle zu weit führen, die Veränderungen in der Zusammensetzung des Redaktionskollegiums in der dreißigjährigen Geschichte der „Heimathefte“ einzeln aufzulisten. Die Thematik der Heftbeiträge und der Sonderausgaben betrifft fast alle Bereiche der Heimatkunde von der natürlichen Umwelt über alle Epochen und Sparten der Geschichte und ihre Hilfswissenschaften, Siedlungs- und Namenkunde, Rechtswesen, Medizin, Schule, Kunst und Literatur. Nur am Rande berührt wird die religiös-kirchliche Welt. Die Liste der Autoren umfasst nahezu 300 Namen, unter denen nur wenige sind, die in den „Heimatheften“ nicht mit Originalbeiträgen vertreten sind, sondern mit Wiedergaben früherer Veröffentlichungen. Der Überblick über das Gesamtspektrum der Themen und Autoren wird durch zwei Hilfsmittel erleichtert. Als „Sonderausgabe 1970“ gaben R. Barthel und H. Demme ein als „Bibliographie“ titulierte Inhaltsverzeichnis der Jahrgänge 1961 bis 1970 heraus, und als Abschlussarbeit an der Fachschule für Bibliothekare und Buchhändler in Leipzig verfertigten Undine Fedrich und Sylke Schäfer 1990 ein ebenfalls „Bibliographie“ genanntes Inhaltsverzeichnis über alle 30 Jahrgänge der Zeitschrift.

Von Ausnahmen abgesehen, ist das Niveau der Beiträge in den „Eichsfelder Heimatheften be-



achtlich. Nicht wenige haben den Vergleich mit den besten Stücken aus „Unser Eichsfeld“ nicht zu scheuen. Die anfänglich starke Ausrichtung auf schulische Belange, die sich auch im später fallengelassenen Untertitel der drei ersten Jahrgänge „*Eine Schriftenreihe für Schule und Elternhaus über den Weg aus grauer Vergangenheit in eine glückliche sozialistische Zukunft*“ zu erkennen gibt, wurde nicht aufgegeben, aber langsam zugunsten eigentlich wissenschaftlicher Anliegen zurückgedrängt. Die „Heimathefte“ fanden Beachtung im außereichsfeldischen Raum und Eingang in überregionale bibliographische Unternehmungen wie „Jahresberichte der deutschen Geschichte“. Eine Reihe von Beiträgen aus Zeitschrift und Sonderheften bietet wesentliche Erkenntnisse zur eichsfeldischen Heimatkunde. Nur ein paar Namen sollen hier für andere stehen, alle können nicht aufgeführt werden: Voran der Chefredakteur, ferner Autoren wie Herbert Frenz, Walter Geiger, Paul Grimm, Gerhard Günther, Josef Hartmann, Mike Heddergott, Gerhard Jaritz, Wolfram Kaiser, Hans und Michael Köhler, Maria Kramann, Paul Lauerwald, Erhard Müller, Bernhard Opfermann, Walter Prochaska, Wolfgang Timpel, Dietmar Wodner und etliche andere können sich mit ihren Beiträgen überall sehen lassen.

Das Bild, das die „Eichsfelder Heimathefte“ bieten, wäre erfreulicher, wenn es nicht auch die andere Seite gäbe, die Verherrlichung des SED-Regimes, die Beschönigungen des Unrechts, das gerade im Grenzgebiet Eichsfeld vor Augen lag. Gemeint sind mit diesem Vorwurf nicht die kleinen Verbeugungen vor den Herrschenden, so wie sie auch in der vorhergehenden deutschen Diktatur an der Tagesordnung waren. Das obligate Marx-Engels-Lenin-Zitat sicherte ab, was danach kommt, mehr nicht. Auch nicht gemeint ist das bei Gelegenheit unvermeidliche, mehr oder weniger aufdringliche Lob des sozialistischen Aufbaus im Eichsfeld-Ost. Jeder, der etwas Erfahrung mit dem Schriftgut aus Diktaturen besitzt, kann solche salvatorischen Floskeln erkennen und beiseiteschieben. Gemeint sind die politischen Tiraden, die SED-Propaganda im Stil des „Neuen Deutschland“. Wer eine solches Verdikt ausspricht, muss auch Ross und Reiter nennen: Vom ersten bis zum vorletzten Jahrgang gibt es nur wenige Hefte, in denen nicht der stellver-

tretende Chefredakteur der „Heimathefte“, Rolf Barthel, derartige Auslassungen absetzte. Allein die bloße Aufführung der Stellen, an denen sie aufzufinden sind, würde mehrere Zeilen beanspruchen. Barthel, der hin und wieder auch brauchbare Beiträge abliefern, regierte hinter dem Chefredakteur. Er behielt das Heft in der Hand als er das Eichsfeld verließ, um die Leitung der Gedenkstätte „Deutscher Bauernkrieg“ in Mühlhausen zu übernehmen. Sogleich wurde diese Einrichtung mit in den Trägerkreis einbezogen. Mit seinen verbalen Kanonaden war Barthel der eifrigste, aber nicht der einzige. Bisweilen sprangen ihm Hans Demme, Martin Fischer und Karl Heinz Kabisch bei. Sogar der Heiligenstädter Bürgermeister Karl Jünemann hat sich als volltönender Lobredner des Systems in den „Heimatheften“ verewigt.

Indessen wollen wir noch diesen Auswüchsen der Linientreue eine positive Seite abgewinnen. Ob den Pamphletisten ein solches Motiv fern lag oder nicht, im Ergebnis trugen sie durch ihr Verhalten dazu bei, die ernsthafte Heimatkunde, die in den Heimatheften vorherrschte, nach außen abzusichern. Vergleichen wir sie mit Hausbewohnern, die regelmäßig vor die Tür treten, um draußen in das misstönende Horn der Partei zu tuten. Diese Töne beruhigen die Partei, dass im Haus der Heimathefte noch alles seine rechte sozialistische Ordnung hat.

Und das Ende der „Eichsfelder Heimathefte“ 1990? Trotz der angesprochen Verdienste der Zeitschrift um die eichsfeldische Heimatkunde konnte sie nicht fortgeführt werden. Zu eng war die institutionelle Koppelung an staatliche Einrichtungen der versinkenden DDR, zu schrill hatten die erwähnten Misstöne geklungen. Im kritischen Augenblick ging der Zeitschrift so die wirtschaftliche Basis verloren, und die ideelle Unterstützung fehlte.

2.3 Die Neuordnung des Publikationswesens 1992/93

Die Wende von 1989/90 war für das Eichsfeld ein ähnlich tiefer Einschnitt wie der Zusammenbruch von 1945, nur mit anderem Vorzeichen. Ihr folgten institutionelle Strukturänderungen. Die DDR-Einrichtungen wurden, soweit sie nicht verschwanden, in demokratische Einrichtungen umgewandelt. Der bisher auf den Wes-

ten beschränkte „Landschafts-, Heimat- und Verkehrsverband Eichsfeld“ wurde in den „Heimat- und Verkehrsverband Eichsfeld (HVE)“ überführt und in neuer Gestalt auf das thüringische Eichsfeld ausgedehnt. Der „Verein für Eichsfeldische Heimatkunde“ wurde mit der herkömmlichen Zielsetzung, eine heimatkundliche Pflegestelle für das ganze Eichsfeld zu sein, im September 1991 wiedergegründet. Auch für den Buchhandel entstand eine neue Situation. In Heiligenstadt wurde der alteingesessene Verlag Cordier wiederbelebt. Für Mecke in Duderstadt entfiel die Abschnürung vom Markt im thüringischen Eichsfeld. Kontakte jeder Art waren wie in der Vorkriegszeit ungehindert möglich. Pressefreiheit galt jetzt für das ganze Land.

Unter diesen Umständen wurde eine Neuordnung des heimatkundlichen Zeitschriftenwesens notwendig. Über die künftige Gestalt herrschte zunächst Unsicherheit. Während sich der „Heimatverein Goldene Mark (Untereichsfeld)“ abwartend verhielt und für 1992 keine Veröffentlichung herausbrachte, versuchte der „Verein für Eichsfeldische Heimatkunde“ in Absprache mit dem „Heimat- und Verkehrsverband Eichsfeld“ die frühere Vereinszeitschrift „*Unser Eichsfeld*“ wiederzugründen. Nach einem „Sonderheft zur Gründung des Vereins für Eichsfeldische Heimatkunde 1991“ erschienen 1992 anstelle der Monatshefte März, Juni, September und Dezember der „Eichsfelder Heimatstimmen“ Quartalshefte von „*Unser Eichsfeld*“, und zwar mit der Zählung „1. Jahrgang“, leider ohne die Angabe „Neue Folge“, die eine Vermengung mit der früheren Zählweise verhindert hätte. Als bald wurde erkennbar, dass diese Lösung unbefriedigend war, sowohl aus Sicht der Bezieher der „Heimatstimmen“ als auch im Interesse des „Vereins für Eichsfeldische Heimatkunde“. Letzterer war auf diese Weise stark an den Abonnementkreis der Monatszeitschrift gebunden. Außerdem stand die Aufteilung in Vierteljahrshefte der Vorstellung entgegen, bei Bedarf Arbeiten zu veröffentlichen, die (wie 1996) den Umfang eines Heftes überschreiten würden. Für den Kreis der Abonnenten der „Heimatstimmen“ ergaben sich gleichfalls Nachteile. Nicht jeder Leser der „Heimatstimmen“ war an den weitgesteckten Zielen des Vereins interessiert. Andererseits entfielen in den Monaten des Quartalsendes die vielfach geschätzten Rubriken „Mitteilungen der Eich-

felder Vereine“ und „Berichte aus der Heimat“. Sie mussten eigens geliefert werden (1992 auf andersfarbigem Papier, später noch einige Zeit ohne einsichtigen Grund als „Sonderteile“ mit getrennter Seitenzählung).

Das alles führte zur Neuordnung von 1993. Wie die „Goldene Mark“ wurde „Unser Eichsfeld“ aufgegeben. Der „Verein für eichsfeldische Heimatkunde“ und der „Heimatverein Goldene Mark“ gaben mit dem Jahrgang 1 (1993) gemeinsam das Jahrbuch „*Eichsfeld*“ heraus, von dem bis heute (Mai 2006) 13 Bände erschienen sind. Das Jahrbuch sollte nicht aktuelle Informationen und kleinere, auf „Laien“ abgestellte Beiträge bringen, sondern Raum bieten für umfangreichere Arbeiten mit dem Anspruch eines landeskundlichen Periodikums auf wissenschaftlicher Grundlage. Wie viele Publikationen dieser Art zeigen, ist die Jahresperiodizität für den Zweck geeignet. In geändertem Seitenformat, aber mit demselben Herausgeber wie zuvor (LHV bzw. HVE) und fortlaufender Jahrgangszählung (37/1993) erschien weiterhin die Monatszeitschrift, jetzt aber - genau wie das Jahrbuch - unter dem Titel „*Eichsfeld*“ - ebenfalls ohne Erweiterung im Sachtitel, aber mit dem Zusatz „*Monatszeitschrift des Eichsfeldes*“ (statt wie die „Heimatstimmen“ seit 30 Jahren „Monatszeitschrift der Eichsfelder“). Nur im ersten Jahrgang der Monatszeitschrift „*Eichsfeld*“ berief sich deren Herausgeber HVE im Impressum einiger Hefte auf die „Unterstützung des ‘Vereins für Eichsfeldische Heimatkunde’ und des ‘Heimatvereins Goldene Mark’“. Trotz Format- und Titeländerung wich die Monatszeitschrift „*Eichsfeld*“ im Innern ungeachtet einiger tatsächlicher oder vermeintlicher Modernisierungen von der Vorgängerin, den „Heimatstimmen“ nur wenig ab. Der angesprochene Leserkreis und die inhaltliche Ausrichtungen blieben unverändert. Die Regelung, dass neben einer Monatszeitschrift für die allgemeine Leserschaft („Mo-



natsschrift für alle Eichsfelder“, wie es im Zusatz seit 2003 heißt) noch das Jahrbuch für diejenigen erscheint, die als Autoren oder Leser an einer stärker wissenschaftlich orientierten Heimatkunde interessiert sind, führte zu einer klaren Lösung. Zwei aufeinander abgestimmte Periodika befriedigen den Bedarf an regelmäßigen heimatkundlichen Informationen im Eichsfeld und außerhalb des Landes. Heimatkundliche Zeitungsbeilagen gehören im Zeichen der Pressekonzentration ohnehin der Vergangenheit an.

Die Neuordnung von 1993 wies jedoch einen Mangel auf. Er betrifft die ungeschickte Titelformung. Zur Verdeutlichung sei hier einmal die korrekte bibliographische Terminologie verwendet. Titel von Publikationen bestehen in der Regel aus dem Sachtitel (gemeinhin „Haupttitel“ genannt) und Zusätzen zum Sachtitel (gemeinhin als „Untertitel“ bezeichnet). Für richtig gewählte Titel genügt im Zitiertag der Sachtitel ohne Zusätze. In unserem Fall wären nach dieser Praxis Zeitschrift und Jahrbuch gleichermaßen als „Eichsfeld“ zu zitieren, was aber zweideutig wäre. Die Aus-



wege, die bei Zitieren gewählt werden, wie „Jahrbuch Eichsfeld“, „Monatszeitschrift Eichsfeld“, „Eichsfeld. Jahrbuch“, „Eichsfeld. Monatszeitschrift“ und dgl. sind teils nicht genau, teils umständlich, teils wiederum verwirrend, vor allem für Außenstehende. Es war deshalb eine erste Abhilfe, dass das Jahrbuch „Eichsfeld“ ab Jahrgang 8 (2000) anstelle von „Eichsfeld. Jahrbuch“ den Sachtitel „*Eichsfeld-Jahrbuch*“ erhielt und damit eindeutig zitierbar wurde. Endgültig beseitigt wurden die Unklarheit, die leider für die

Jahrgänge 1993-1999 bestehen bleibt, mit dem Jahrgang 2003. Nach dem Übergang der Herausgeberschaft der Monatszeitschrift „Eichsfeld“ vom HVE auf den Verlag Mecke im Jahr 2002 (seitdem im Impressum „Herausgeber: Mecke

Druck und Verlag für den Heimat- und Verkehrsverband Eichsfeld e.V.“), erhielt die Zeitschrift im 48. Jahrgang den Sachtitel „*Eichsfelder Heimatzeitschrift*“. Er wird durch den Zusatz „*Die Monatschrift für alle Eichsfelder*“ ergänzt. Die neue Titelfassung schließt Verwechslungen mit dem Jahrbuch aus und vermeidet andererseits die Wiederbelebung von Wortverbindungen mit „...glocken“ oder „...stimmen“, die heute etwas antiquiert wirken würden.

Drei Jahre später ist der 50. Jahrgang der 1957 als „Eichsfelder Heimatstimmen“ begründeten Zeitschrift erreicht und damit auch das Ende des Rückblicks auf die an Erfolgen und Misserfolgen, Irrungen und Wirrungen reiche Geschichte des heimatkundlichen Zeitschriftenwesens des Eichsfeldes. Der Verfasser wünscht der Jubilarin für die nächsten 50 Jahre eine gedeihliche Entwicklung.

